

Finlands berühmtester Bärenjäger in Wien

Donnerstagabend stieg im Wiener Westbahnhof ein Mann aus dem Donau-Kurier, wie ihn die Wiener wohl selten zu Gesicht bekommen: Jacke und Hose aus dunkelblauem Filz, mit roten und gelben Bändern besetzt, an den Füßen weiche lichtebräune Stiefel aus Rentierleder und auf dem Kopf eine bunte Mütze mit drei Zipfeln.

Der lustige Mann mit dem rotbraunen Schnurrbart, den verschmitzten Augen und der zerknauten Pfeife im Mundwinkel ist kein Faschingssatz, sondern einer der berühmtesten Jäger aus dem hohen Norden. Und seine eigenartige Bekleidung ist die Tracht der



lappländischen Bärenjäger und Fallensteller. Der Mann, der diese Tracht am Donnerstag vorführte, heißt Paavo Pandu und ist der Sohn eines berühmten ungarischen Arztes.

Paavo war vor dreißig Jahren nach Lappland gefahren, um Bären und Elche zu jagen — und hatte sich sofort in das Land der tausend Seen und der Mitternachtssonne so sehr verliebt, daß er beschloß, nie mehr von dort fortzugehen. Er suchte sich eines der hübschesten karaischen Mädchen und zog mit ihm nach Kallantah, einer Insel im Inarisee, 300 Kilometer nördlich des Polarkreises. Mittlerweile hat Paavo schon drei Kinder. Alle drei können schon schimpfen wie richtige Wiener — schließlich kann Paavo ja auch Sprachen und spricht noch immer gern Wiener Dialekt. Paavo hat viele Bekannte in Wien. Jahr für Jahr fahren Österreicher zu ihm. Jetzt will Paavo einmal der Besucher sein und den Wienern am Sonntag, 6. Februar, vormittags, in der Urania von seiner Heimat erzählen.

Deutsche und Schweizer geben am wenigsten aus:

Trotz Weltkrisen immer mehr Fremde in Wien

Die Franzosen legen Wert auf schönes Wohnen, die Schweizer essen lieber viel und gut

Trotz allen Weltkrisen kommen immer mehr Fremde nach Wien. Dabei geben unsere reichsten Nachbarn, die Schweizer und Deutschen, am wenigsten in Wien aus. Die Franzosen wollen besonders schön wohnen, die Schweizer suchen billigere Quartiere, essen dafür aber lieber gut.

Das ging Freitag bei der 8. Wiener Fremdenverkehrsstatistik, die die Vizebürgermeister Mandl eröfnete, aus dem Hochschäftsbericht der Fremdenverkehrsstelle der Stadt Wien hervor.

Wenn man über die Krisen in der Welt nicht in der Zeitung liest, man könnte sie aus der Fremdenverkehrsstatistik der Fremdenverkehrsstelle der Stadt Wien herauslesen. Kaum eine Krise drückt sich hier nicht in nackten Übernachtungszahlen aus. So brach die Berlin-Krise einen Rückgang der Übernachtungen von Amerikanern im vergangenen Jahr um fast 40.000 gegenüber dem Jahre 1960. Ebenso viele Italiener blieben heuer wegen der Spannungen in Südtirol aus.

Dennoch ist die Gesamtzahl der Übernachtungen in Wien gegenüber dem Jahre 1960 um rund 60.000 gestiegen. An erster Stelle bei Fremdenübernachtungen in Wien stehen immer noch die Österreicher selbst mit 488.097 im Jahre 1961. Die Deutschen folgen ihnen mit 468.676 allerdings auf dem Fuß.

An dritter und vierter Stelle stehen Amerikaner und Engländer, gefolgt von der Schweiz und Frankreich — und trotz Südtirol-Krise stehen die Italiener mit 6273 Übernachtungen immer noch an siebenter Stelle.

Was wir durch die Berlin-Krise an Amerikanern und Engländern verloren, haben die Skandinavier wieder gutgemacht. Immer mehr Schweden, Norweger und Finnen kommen zu uns; nur Dänen kamen im letzten Jahr um 300 weniger als im Jahre 1960. Allerdings darf man nicht vergessen, daß im Jahre 1960 in Wien das dänisch-österreichische Pflegeeltern-treffen war und daher in diesem Jahr die Dänen eine besonders hohe Übernachtungszahl erreichten.

Von 171 bis 596 Schilling im Tag

Sehr aufschlußreich ist auch die Statistik über die Ausgaben der Fremden in Wien. Dabei stellt sich heraus, daß unsere reichsten Nachbarn, die Schweizer und die Westdeutschen, in Österreich am eifrigsten sparen. Ein Schweizer gibt pro Kopf und Tag durchschnittlich 171 Schilling aus, ein Westdeutscher um zehn Schilling mehr. Die Erklärung dafür dürfte darin zu suchen sein, daß wir für unsere Nachbarn schnell und ohne große Kosten zu erreichen sind und daher auch weniger bemittelte Schweizer und

Deutsche sich einen schönen Urlaub in Österreich leisten können — für einen Österreicher auf Urlaub wären ja auch 171 Schilling pro Kopf und Tag noch genug. Die Deutschen oder Schweizer, die sich noch mehr leisten können, fahren eben nach Griechenland, Ägypten oder gar noch weiter.

Von diesem Standpunkt aus gesehen, ist es wieder nicht verwunderlich, daß jene, die sehr weit herkommen, in Österreich täglich ziemlich viel Geld lassen. Amerikaner 596 Schilling pro Tag, Südamerikaner 585 Schilling, ihnen folgen die Engländer mit 351 Schilling und die Schweden mit 311 Schilling pro Tag.

Nicht minder interessant ist es, zu erfahren, wie die Fremden in Österreich ihr Geld ausgeben. Da erlebt man manche Überraschungen. Am meisten Wert auf schönes Wohnen legen die Franzosen; dafür geben sie 51 Prozent ihres Reisebudgets aus. Ihnen folgen die Schweden mit 42 Prozent des Budgets. Die Amerikaner liegen mit 32 Prozent erst an vierter Stelle, hinter den Südamerikanern mit 33 Prozent. Den wenigsten Wert auf schönes Wohnen legen die Deutschen. Sie geben nur ein Viertel ihres Geldes dafür aus. Dafür essen die Deutschen viel und gut. Sie, die Schweizer und die Holländer sind die einzigen in der Liste, bei denen fürs Essen mehr ausgegeben wird als fürs Wohnen. Die Schweizer stehen mit 34 Prozent des Budgets fürs Essen an der Spitze.

Freilich täuschen hier die Zahlen, denn 34 Prozent von 171 sind nur 57 Schilling pro Tag, und das ist bescheiden genug. Wenn der Amerikaner jedoch von 896 Schilling zwanzig Prozent fürs Essen ausgibt, dann macht das pro Tag immerhin 119 Schilling, also doppelt soviel als der durch die Statistik verleidete Schweizer ausgibt. Ebenso ist es bei den Getränken. Der Amerikaner kann sich mit seinem 6 Prozent des Reisebudgets immerhin um 97 Schilling Getränke kaufen, der Deutsche mit 10 Prozent des Reisebudgets nur um 18 Schilling.

Was immer sie ausgeben, sie sind uns alle in Wien willkommen. Das Jahr 1961 war ein gutes Fremdenverkehrs-jahr für Wien, hoffentlich wird das Jahr 1962 noch besser sein.

Die Ausbildung braucht nicht vernachlässigt zu werden:

Familienersatz für Schlüsselskinder

Die Internate der Wiener Bundeskonvikte nehmen Mittelschüler auf

Ein neues Zubehaus mit Familienatmosphäre, Lerngemeinschaften und Freizeitbeschäftigung bieten die Wiener Bundeskonvikte den sogenannten Schlüsselskindern, die vom nächsten Schuljahr an eine Mittelschule besuchen wollen.

Wenn in diesen Tagen die Anmeldekarten zum Besuch der Mittelschulen beginnen, stehen viele Eltern, die berufstätig sind, vor der Frage, wer wird unser Mädel oder unseren Bubchen betreuen, wenn sie von der Schule nach Hause kommen, wer wird dafür sorgen, daß die Hausaufgaben gemacht werden, ja wer wird ihnen das Essen geben? In einer Zeit, in der es geradezu selbstverständlich geworden ist, daß beide Elternteile berufstätig sind, besteht die Gefahr, daß die Ausbildung der Kinder vernachlässigt wird, ganz einfach deshalb, weil viele Erwachsene nicht die Zeit haben, neben ihrer Berufsarbeit und der Hausarbeit auch noch eine Lernstunde mit den Kindern einzuschalten. Das gilt insbesondere, wenn durch den Tod des Ehepartners oder durch Scheidung nur ein Elternteil für die Erziehung der Kinder sorgen muß. Die Wiener Bundeskonvikte, ständiger

Mittelschulen mit Internaten, nehmen den Eltern die Sorge ab. Die Mädchen und Buben der Bundeskonvikte besuchen öffentliche Mittelschulen. Nach der Schule verbringen die Mädchen und Buben den Tag in der Gruppen-gemeinschaft. Unter der Aufsicht von Erziehern die selbst Mittelschullehrer sind, werden die Schulaufgaben bewältigt und die freien Stunden, den Neigungen und Begabungen der jungen Menschen entsprechend, bei Sport, Spiel, Basteln, Musikunterricht oder Mitarbeit am Schultheater gestaltet. Der Kontakt mit den Eltern bleibt erhalten, weil die Mädchen und Buben jedes Wochenende bei ihren Eltern verbringen können. Die Bundeskonvikte sind zwar nur ein Ersatz für die Familie, zweifellos aber ein sehr guter Ersatz.

Als staatliche Internate stehen die Wiener Bundeskonvikte Mädel und Buben aller Konfessionen offen. Die Bezeichnung Wiener Bundeskonvikte bedeutet nicht, daß nicht auch Jugendliche aus den Bundesländern aufgenommen werden. Anfragen können an den Stadtschulrat für Wien oder die Direktion der Bundeskonvikte, Wien 2, Josef-Gall-Gasse 2, gerichtet werden.

Der Mörder der kleinen Belgierin verhaftet

Der Mörder der neunjährigen Belgierin Magda de Eyvaes, deren Leichnam wie berichtet, auf einem Ruinengrundstück in Courtrai gefunden wurde, ist bereits verhaftet und hat seine Tat gestanden. Er ist ein sechszehnjähriger Bursch. Er gab zu, das Mädchen am 22. Dezember vergangenen Jahres erwürgt zu haben.

Die Autobahn durchs Eisacktal

Die italienische Straßenverwaltung hat entschieden, daß die Brennerautobahn auf italienischer Seite vom Brenner durch das Eisacktal nach Brixen und Bozen geführt wird.

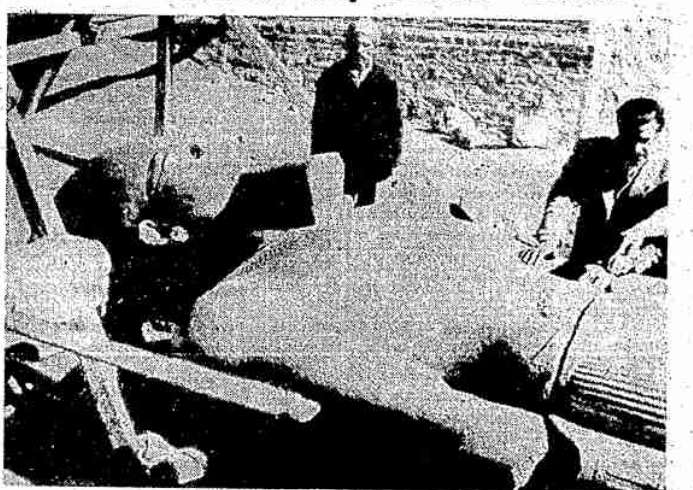
Die Autobahn, die 313 Kilometer weit von der Tiroler Grenze bis Modena führen wird, soll 26 Meter breit gebaut werden.

Die Variante über den Jaufenpaß und Meran wurde abgelehnt, weil diese Trasse zu teuer käme. Ein langer Tunnel unter dem 2064 Meter hohen Jaufenpaß wäre notwendig.

André Lhote gestorben

André Lhote, einer der Wortführer des Kubismus, ist im Alter von 76 Jahren in einer Pariser Klinik gestorben. Lhote war einer der führenden französischen Maler seiner Zeit und hatte schon zu Beginn seiner Laufbahn große Erfolge. Er galt auch als anerkannter Theoretiker.

Eine Raststätte auf Ramses' Bauch



Beinahe wäre bei Sakkara in Ägypten ein modernes Rasthaus auf dem Bauch einer Kolossalstatue des Königs Ramses II. gebaut worden. Bei Ausgrabungen stießen die Arbeiter auf die gut erhaltene Statue, die dreifache Lebensgröße besitzt. Nur Nase und Füße wurden noch nicht gefunden.

Aus aller Welt

Familienleben im Gefängnis

Seit 27 Jahren bewohnte Vincenzo Viti als „Lebenslänglicher“ eine Zelle der Strafanstalt in Saluzzo. Nun ist er an gebrochenem Herzen gestorben, weil einer der Gefangenenväter transferiert wurde. Viti, der 1935 wegen Mordes zu lebenslänglicher Haft verurteilt wurde, war ein Muttergefangener, niemals gab er Anlaß zu irgendwelchen Beschwerden. Domenico Zagorilli, einer der Aufseher der Strafanstalt, hatte Mitleid mit dem Häftling und setzte es durch, daß Viti die Familie Zagorilli in ihrer Privatwohnung im Gefängnisgebäude besuchen durfte. Der Lebenslängliche spielte mit den Kindern, kümmerte sich um den kleinen Gemüsegarten des Aufsehers und gehörte schließlich beinahe zur Familie. Vor zwei Tagen erfuhr er nun, daß sein Wohlwäter befördert und an die Strafanstalt Vollerra versetzt worden sei. Es gab einen bewegten Abschied. Viti weinte die ganze Nacht in seiner Zelle, und am Morgen erlitt er einen schweren Herzanfall, an dem er starb.

Das Parlament ist ihr zu grau

Das Büro des Bonner Bundespräsidenten hat ein Angebot einer „modisch sehr beschlagene“ Nürnbergerin erhalten: diese will für „den Abgeordneten einen Pullover in dessen Partifarben stricken. Für Bundeskanzler Adenauer schlägt sie einen Pullover in Gold vor. Die Vorsitzende des Petitionsausschusses im Bundestag, die SPD-Abgeordnete Wessel, zögert nicht, das Plenum von dem freundlichen Angebot aus Nürnberg zu verständigen. Man nahm die Mitteilung zur Kenntnis, dürfte aber auf die gestrickte Parteienform verzichten.

Sieben Patienten verbrannt

Donnerstag früh wurde ein zum größten Teil aus Holz erbautes Spiel in einem Vorort von Tokio durch einen Brand zerstört. Sieben Patienten kamen in den Flammen um. Die übrigen 46 Spitalsinsassen konnten gerettet werden.

Wölfe als Hasenerreter

Ein Rudel serbischer Wölfe hat im Saragebge, nahe der albanischen Grenze, vielen Hasen das Leben gerettet. In diesem Gebiet kommt man heuer beinahe schon von einer Hasenplage sprechen, so sehr hatten sich die Tiere vermehrt. Eine Gruppe von Jägern zog einen unsichtbaren Kreis um das Hasenrevier, und dann wurden auf ein Signal acht bellende Hunde losgelassen. Eine zeitlang hörte man

wütendes Gebell, dann tiefe Stille. Die Jäger fanden später die überzugerichteten Leichen der Jagdhunde und in der Ferne ertönte unverkennbares Wölfgeheul. Die Hasen des Saragebges aber waren für diesmal gerettet.

Pfui, wie unhygienisch!

Keiner der zahlreichen Gäste in einem Luxushotel an der französischen Riviera konnte ahnen, daß der schweigsame und aufmerksame Kellner, der sie bediente, niemand anderer war, als der britische Transportminister Ernest Marples. Dieser Tage berichtete Marples bei der Eröffnung der gastronomischen Ausstellung in London über seine Erlebnisse als „Rayonkellner“. Während einer Urlaubsreise in Frankreich ließ sich Marples durch Vermittlung eines Freundes in einem Hotelrestaurant engagieren und verbrachte dort vierzehn Tage als Kellner. Seine Erfahrungen über die französische Küche faßte Marples in einem Satz zusammen: Pfui, wie unhygienisch!

Alles wegen Mussolini

Zwei italienische Filme über Mussolini erregen junge italienische Neofaschisten: Der Film von Roberto Rossellini trägt den schlichten Titel: „Benito Mussolini — Anatomie eines Diktators“. In Mailand ließ eine Gruppe Jugendlicher am Dienstagabend in einem Kino, das den Rossellini-Film aufführte, vier Rauchbomben los. Sie verursachten dadurch eine Panik. Die vier Übeltäter wurden festgenommen.

Kein Jahr zum Küssen

Der Oberbürgermeister von Bonn, Wilhelm Daniels, findet, daß heuer kein Jahr zum Küssen ist: die politische Lage ist ihm zu ernst dazu. Er weigerte sich daher auch, beim Bonner Karnevalsfest der neunzehnjährigen Karnevalsprinzessin den traditionellen Hausorden, einen Kuß, zu geben. Die Karnevalsgesellschaft war darüber sehr enttäuscht, heißt es in der Meldung.

Schmalzige Alchimie

Der durch seine Extravaganzen berühmte amerikanische Pianist Liberace, der sich rühmt, mit dem Klavierspielen im Jahr eine rund 10 Millionen Dollar zu verdienen, hat bei der Eröffnungsparty in seinem neuen Landhaus eine „Symphonie in Gold“ vorgeführt. Aus Gold sind schon die Slippers, in die die weiblichen Gäste schlüpfen, damit sie mit ihren Bleistiftabsätzen nicht an den dicken goldgewirkten Teppichen hängenbleiben, gold glänzende Tapeten, in Gold sind seine fünf

Klaviere ausgelegt, und aus purem Gold ist das Speisecervice für zwölf Personen. Dabei wird Liberace nur etwa fünf Wochen im Jahr in seiner Goldvilla verbringen können, die übrige Zeit ist er auf Tournee.

Rache nach der Entlassung

Ein chinesischer Turnlehrer auf Formosa war empört darüber, daß er aus seiner Schule entlassen wurde und ging, mit einer Pistole bewaffnet, zum Direktor. Dieser wollte ihn hinauswerfen lassen. Darauf schoß der Turnlehrer. Und zwar so lange, bis er keine Patronen mehr hatte. Sieben Personen blieben tot liegen, vier wurden verletzt. Der Turnlehrer flüchtete.